

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (1998-1999)

Heft: 1

Artikel: Eine Frauen-WG der anderen Art : zur Fernsehserie "Golden Girls"

Autor: Klippel, Heike

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einer der Gründe, warum «Golden Girls» keine reine Frauenserie ist, sondern auch das männliche Publikum anspricht, liegt darin, dass die ganze Palette an Vorurteilen und Negativbewertungen gegenüber älteren Frauen ausgespielt werden kann – da sie den Betroffenen selbst in den Mund gelegt werden, darf alles endlich einmal ungestraft gesagt werden.

Heike Klippel

Zur Fernsehserie «Golden Girls»

«Golden Girls» ist eine Comedy-Serie, deren Hauptfiguren ausschliesslich Frauen über 50 sind. Die Ausgangslage: drei Frauen, Blanche, Dorothy und Rose, sowie Dorothys Mutter Sophia, leben in Blanches Bungalow in Miami zusammen. Blanche und Rose sind verwitwet, Dorothy wurde nach 38 Ehejahren wegen einer 23jährigen Stewardess verlassen. Sophia zieht irgendwann dazu, weil ihr Altersheim abgebrannt ist. Die vier Hauptfiguren sind streng stilisiert: Blanches einziges Interesse ist ihr Aussehen, bzw. mit Männern auszugehen – beides bedeutet für sie das gleiche. Rose ist sehr gefühlvoll und irrational (sie hat «Ahnungen», spricht mit Tieren), vor allem aber naiv, um nicht zu sagen, infantil. Diese Naivität paart sich mit einer erstaunlichen Resoluthet; sie ist durchaus in der Lage, ihre Interessen durchzusetzen. Dorothy verkörpert das Vernunftprinzip; sie schlägt rationale und praktikable Problemlösungen vor und kommentiert das Verhalten der andern oft mit ironischen Bemerkungen. Ihr schwacher Punkt ist ihr Ex-Ehemann, den sie trotz seines unmöglichen Verhaltens nur schwer in seine Schranken verweisen kann. Rücksichtsloser Sarkasmus ist allein Sophia, Dorothys achtzigjähriger Mutter, vorbehalten. Unsentimental und unmütterlich, lässt sie sich nur in wirklichen Krisensituationen in die Gefühlswelt der andern hineinziehen. Diese Figuren sind – bis auf Dorothy – Karikaturen gängiger Frauenbilder: Blanche oberflächlich und männnerverrückt, Rose die brave Mutti und Ehefrau, Sophia die komische Alte, die sich alles erlauben darf. Dennoch handelt es sich nicht um denunzierende Zerrbilder – die vier sind keine schrillen alten Weiber. Das Überzogene der Typisierungen findet vor allem auf verbaler Ebene statt, was man dagegen im Bild sieht, sind ungemein «normale» ältere Frauen, die auf den ersten Blick sehr realistisch wirken. Trotz aller Exaltiertheit sind sie sehr gut in der Lage, sich Problemen zu stellen, und dies beileibe nicht immer in idealisierter, alles Konflikt-hafte glättender Art und Weise, wie man sie nur zu gut aus amerikanischen Serien kennt.

«Richtiges Handeln» im «falschen Denken»

Es gibt eine Ebene, in der die Serie frauen- und altersspezifische Probleme aufgreift und versucht, sie auch ernstzunehmen. Sei es das Thema Schönheitsoperationen, bei dem Für und



Wider diskutiert werden, ohne dass ein eindeutiges Urteil gefällt wird, sei es die Leere, wenn die Kinder erwachsen sind, oder die Wünsche, die die Achtzigjährige an das Leben hat, die aber nicht mehr so leicht erfüllt werden können. Interessant ist dabei, dass in keinem Fall emanzipatorische Ansprüche formuliert werden, sondern dass die gängigen weiblichen Rollenbilder und romantischen Vorstellungswelten aufrechterhalten werden, dass sie ihre restriktive Kraft aber nicht mehr so recht geltend machen können. Die Golden Girls zeigen sozusagen im «falschen Denken» ein «richtiges Handeln». Unklar bleibt, aus welcher Quelle sie die Kraft dazu beziehen, sich nicht zu unterwerfen – offensichtlich scheint es sich hier um eine, einigermaßen fragwürdige, «natürliche Vitalität» zu handeln. Schauen wir uns ein Beispiel an. Blanche regt sich furchtbar auf, als sie zum Klassentreffen geht und feststellt, dass alle anderen geliftet sind und sie nicht mehr die Schönste ist. Sie beschliesst, sich operieren zu lassen und schnippelt sich aus Magazinen ihre Traumfrau zusammen. Als die andern sie nach der Operation besuchen wollen, ist sie schon längst verschwunden. Statt sich operieren zu lassen, war sie einkaufen und hat sie sich mit dem Schönheitschirurgen verabredet. Das Interesse des Schönheitschirurgen hat sie nachdenklich gemacht – sie bekam Angst, die Operation könne das zerstören, was ihre Person ausmacht.

Hinter ihrem Entschluss, sich nicht operieren zu lassen, steht aber nicht die Kritik am herrschenden Schönheitsideal, sondern lediglich die Anpassung an die geltende Norm, und dies nicht aus Selbstbewusstsein heraus, sondern aufgrund der Bestätigung durch den Mann.

Nicht nur innerhalb der Grenzen der Komik jedoch verlassen die Golden Girls die ausgetretenen Pfade des Frauendaseins auf dem Fernseh Bildschirm. Was die Serie auf den ersten Blick so erfrischend macht, ist die Tatsache, dass hier ältere Frauen selbstverständlich mit Männern ausgehen, sich über Sex unterhalten und die Männer bewerten. Dass er ein eindeu-

Eine Frauen-WG

der andern Art

Hauptthema

tiges erotisches Interesse zeigt, ist das wichtigste Kriterium dafür, ob ein Mann interessant ist. Ausserdem soll er körperlich noch einigermaßen gut in Form sein und die Beziehung zu einer Frau ernst nehmen. Das Ziel, noch einmal einen romantischen, leidenschaftlichen Mann zu heiraten, bleibt allerdings eher vage – die vier Frauen sind zu abgeklärt, um von den Männern noch Wunder zu erwarten. Sie beschwerten sich über Liebhaber, die beim Sex nicht die Socken ausziehen, die rülpsen, Potenzprobleme haben, keine Rücksicht darauf nehmen, ob die Frau überhaupt Lust auf Sex hat, mögen keine Toupets und finden Haare in den Ohren scheusslich. Auch das erste Mal mit einem Mann war nicht gerade berauschend: Dorothy: «Es hat ganze drei Sekunden gedauert. Ich war mir keineswegs sicher, ob wir überhaupt etwas angestellt haben. Und erst neun Monate später, als das Baby zur Welt kam, wurde mir klar, daß wir doch etwas angestellt hatten. Das war mein einziges Beweisstück.»

Blanche behauptet zwar, es sei traumhaft gewesen, erinnert sich dann aber nicht mehr daran, wer es überhaupt war («Billy, Bobby, Ben... was weiss ich. Der Name begann jedenfalls mit einem B.») So viel und so freizügig auch über Sex geredet wird, und so oft die Golden Girls sich auch mit Männern verabreden, sexuelle Beziehungen sind weitgehend tabu. Nicht nur, dass um des Gesetzes der Serie willen jede Freundschaft mit einem Mann innerhalb einer Folge beendet werden muss – es wird auch nicht der Ansatz einer Liebesszene gezeigt, nicht einmal eine derangierte Frisur. Nur höchst selten einmal verbringen die Frauen die Nacht mit einem Mann. Meistens kommen sie nach ihren Verabredungen brav nach Hause, setzen sich zu den andern und erzählen, wie der Abend war. Dem entspricht die Qualität der Liebhaber; nur selten handelt es sich um «normale» Männer. Stattdessen finden sich ein Priester, ein Liliputaner, einer, der an der Alzheimer'schen Krankheit leidet, eine Fiktion, ...und

natürlich, der obligatorische Heiratsschwindler.* Die verbalerotisch aufgeladene Atmosphäre findet anderweitige Umsetzungen; vor allem auf den Umgang mit Gegenständen wird

ein grosser Teil der sexuellen Energie verschoben. Rose beispielsweise pflegt eine exzessive Beziehung zu ihrem Teddy, die klar als Perversion benannt wird. Sophia trägt immer eine kastenförmige Handtasche aus Stroh bei sich, sogar wenn sie im Morgenrock ist. Diese Handtasche wirkt wie eine ständige Erinnerung an die Leere und Leblosigkeit ihres Geschlechts, das zu einem rein äusserlichen Kennzeichen geronnen ist.

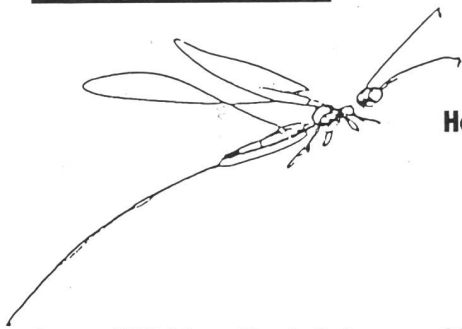
Nächtliche Fressgelage

Fragt man sich, wo die Frauen denn ihre Bedürfnisse ein Stück weit ausleben können, so lautet das offizielle Angebot der Serie: im Zusammenleben mit den anderen Frauen. Die Geborgenheit der Frauengemeinschaft tröstet sie immer wieder über alle Enttäuschungen hinweg. Blanche formuliert es in der ersten Folge programmatisch, als sie erklärt, wie sie den Schmerz und die Demütigung durch den Heiratsschwindler überwunden hat: «Ihr habt das geschafft. Ihr seid meine Familie, und euch verdanke ich, daß ich froh bin zu leben.»

Diese Botschaft wird bis zum Überdruß wiederholt. Das eigentliche Leben der Frauen ist vorbei, da sie keine Familien mehr haben – an die Stelle der Familie ist jetzt die Wohngemeinschaft getreten; sie ist eine Art Auffangbecken, ein Ausweg in der Not. Die Unerschütterlichkeit dieser Gemeinschaft wird zwar vom Schema der Serie diktiert, es müssen aber auch ausreichend Anhaltspunkte geboten werden, um den festen Zusammenhalt der Golden Girls für die Zuschauer plausibel zu machen. Hier ist zunächst ein gewisses Mass an Solidarität zu verzeichnen; die Frauen kümmern sich um einander und lassen sich gegenseitig das zukommen, was Frauen sonst für ihre Familien leisten. Das, was die vier aber recht eigentlich zusammenhält, sind die gemeinschaftlichen Essrituale. Entschlossen sie sich zu einer gemeinsamen Aktion, so geht es in der Regel ums



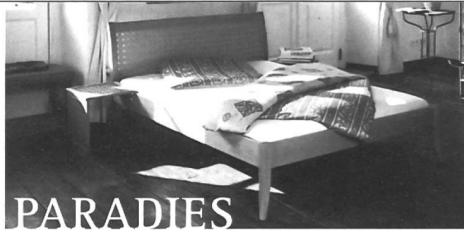
die Holzwespen



Moderne Massivholzmöbel
in individuellem Design

Hochwertige Oberflächen durch
Verwendung von biologisch
abbaubaren Produkten

Serena Wächter, Oberbrüglenweg, 6340 Baar, CH- 041 760 51 08



SCHLAFEN WIE IM PARADIES

Bei MOSAIK finden Sie alles für Ihren guten, erholsamen Schlaf: Massivholzbetten, Naturmatratzen, Futon und Tatami, Bettsofas, Decken und Kissen und eine reichhaltige Palette hochwertiger Bettwäsche. Ausserdem modische Naturtextilien und traumhaft schöne Bequemsschuhe führender Hersteller, von ARCHE bis VA BENE!



MOSAİK

IHR NATURPARADIES

Rapperswil, Schmiedgasse 44, 055 211 01 60 • St. Gallen,
Webergasse 21, 071 223 68 69 • Wil, Pestalozzistrasse 2,
071 911 73 15 • Winterthur, Ob. Graben 28, 052 213 68 60



Kurzfristige Gewinnmaximierung ist langfristig kurzsichtig.

Kurzfristiges Denken vernachlässigt die Zukunft. Für die
Zukunft braucht es nachhaltige Konzepte.

Die ABS investiert deshalb gezielt in Betriebe und Projekte
nach ethischen und sozialen Kriterien. Nachhaltigkeit
steht im Vordergrund, nicht die Maximalrendite.



ALTERNATIVE
BANK

Investieren statt spekulieren.

Ich möchte mich an der zukunftsorientierten Geschäftspolitik der ABS be-
teiligen. Bitte senden Sie mir:

- ☐ Informationsmaterial
- ☐ Kontoeröffnungsantrag
- ☐ Unterlagen zum Aktien zeichnen

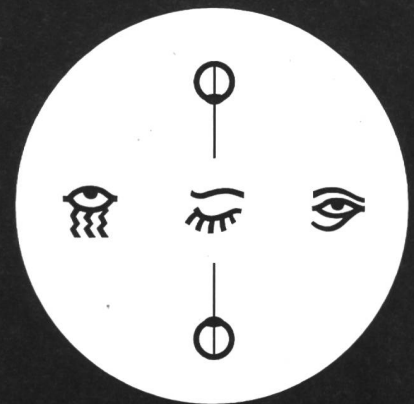
Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Talon an: Alternative Bank ABS, Leberngasse 17, Postfach, 4601 Olten,
Tel. 062/212 00 85, oder:
Kontaktstelle Zürich, Susanne Aebi, Tel. 01/280 62 74

Hemmungslos lachende Augen



Thomas Ammann
eidg. dipl. Kontaktlinsenspezialist

Hohlstrasse 25, 8004 Zürich,
Telefon 01'241 71 14
(bitte telefonisch voranmelden)
Nehme mir Zeit
für persönliche Beratung und
individuelle Lösungen

Essen. Kaum eine Folge vergeht, in der sie nicht nachts um den Küchentisch sitzen, sich Geschichten erzählen und essen. Oft genug veranstalten sie regelrechte Fressorgien, die manchmal nahtlos ins Frühstück übergehen, und wenn der Kühlschrank leer ist, besorgen sie sich spät abends noch Proviant für die Nachtsitzung. Mit Genuss geben sie sich dem nächtlichen Essen hin und nehmen dabei weder besondere Rücksicht auf ihre Figur, noch darauf, dass sie am nächsten Tag früh aufstehen müssen. Diese gemeinsame Regression ist das wesentliche Charakteristikum der Gruppe – Ersatzbildung, Ventil und Quelle eigenständiger Lust in einem.

Blanches Bemerkung nach einer solchen Nachtsitzung, es sei etwas Ungewöhnliches passiert, sie habe sich amüsiert, ohne dass ein Mann im Raum war, stellt dagegen noch eine andere Verbindung her. Die Lust am gemeinsamen Essen und Erzählen ist auch eine Lust der Frauen aneinander. Die Frauen unternehmen zwar nichts zusammen, aber sie sind gern zusammen. Wenn eine nachts aufsteht, sind auch gleich die andern wach, wenn sie Angst haben, schleichen sie im Gänsemarsch hintereinander aufgereiht ins Wohnzimmer, sie leihen sich gegenseitig Kleidungsstücke und Schmuck aus, sitzen oft alle dicht zusammen auf dem Sofa, manchmal auch auf dem Bett.

Die Serie zeigt viele Momente genussvoller Gemeinsamkeit – diese würden allerdings überbewertet, wollte man in ihnen die Basis des Zusammenlebens sehen. Die nächtlichen Fressorgien sind nicht Ausdruck einer sich den Alltagszwängen verweigernden Gegenwart, sie erinnern nur an solche Möglichkeiten. Ihre Sinnlosigkeit und die Unproduktivität der Gespräche, die sich immer auf Vergangenes beziehen, sind Ausdruck der Tatsache, dass diese alternden Frauen keinen gesellschaftlichen Platz haben. Sie sind nicht mehr in Familien eingebunden, aber daraus erwächst keine Freiheit, sie sind nicht «ungebunden» im positiven Sinne. Dass das Essen den Charakter der Nahrung verloren hat, hat zur Konsequenz, dass es sich auf den Akt des oralen Einverleibens reduziert und dieser wiederum funktionalisiert wird. Der nächtliche Gang zum Kühlschrank, wenn er auch nicht mehr heimlich, sondern gemeinsam gemacht wird, gemahnt doch allzu sehr an die Pathologie der Essstörung, die sozial so unauffällige Form, die eigene Energie zu erstickten. Statt des Lebens verschlingen sie lieber Eiskrem.

Frustration, die in Aggression umschlägt

Ebenso wie die nächtlichen Essen darf auch die Frauengemeinschaft nicht vorschnell als lustvoll bewertet werden. Den Harmoniebeschwörungen und den erotischen Anspielungen steht ein ausserordentlich hohes Mass an Aggression gegenüber. So gut wie nie richten sich Angriffe nach aussen, die Witze gehen immer auf Kosten der Golden Girls. Gewitzelt und gestichelt wird jeweils über die drei andern, über ihr Alter, ihre Figur, ihre Misserfolge bei

Männern. Auffällig ist, dass die Frauen auf spitze Bemerkungen nicht nur nicht beleidigt, sondern oft überhaupt nicht reagieren. Nur selten wird ein Ball zurückgeworfen oder eine Bosheit situativ abgefangen. Statt mit einer Erwiderung reagiert das Opfer des Witzes meist mit einem konsternierten Blick, während das Lachen der Zuschauer die eigentliche Antwort bildet. Indem das Spiel erst weiter geht, nachdem dem Publikum Gelegenheit zum Lachen gegeben wurde, so als dürfe auf keinen Fall ein Gag verschenkt werden, öffnet sich die Szene einem Dritten. Der Schutzraum der Frauenfreundschaft, in dem das Beleidigende aufgehoben ist, wird in solchen Momenten zerstört, und die Witze bekommen allzu leicht den Charakter der Preisgabe.

Auf diese Weise geben die Sticheleien und Streitereien Gelegenheit, die ganze Palette an Vorurteilen und Negativbewertungen gegenüber Frauen, insbesondere älteren Frauen auszuspielen – da sie den Betroffenen selbst in den Mund gelegt werden, kann das alles endlich einmal ungestraft gesagt werden. Sicher liegt hierin einer der Gründe, warum Golden Girls keine reine Frauenserie ist, sondern auch das männliche Publikum anspricht. Die Serie hält sich – zumindest auf verbaler Ebene – nicht an das Tabu, mit dem die Sexualität alternder Frauen belegt ist, um dann wiederum eine zweite Regel zu verletzen, nämlich die, dass man darüber keine Witze machen soll. Da aber immer wieder über die körperlichen Qualitäten der Frauen und das damit in Zusammenhang gesetzte Misslingen von Liebesbeziehungen gelacht wird, klingt das Lachen oft schadenfroh. Die Bemerkungen über männliche Sexualität mögen noch so höhnisch sein, nie erwächst daraus die Konsequenz, dass Männer ihren Wert als Liebesobjekte verlieren.

Hier drückt sich ein Dilemma aus: die Serie setzt ja gerade auf die Vitalität der alternden Frauen, kann aber offensichtlich auf keinen Entwurf für weibliche Vitalität jenseits des gesellschaftlichen Funktionszusammenhangs zurückgreifen. Die Metaphorik aus dem vegetativen Leben scheint nach wie vor zutreffend: unreif,

reif, verwelkt, verstanden als aufeinanderfolgende Zustände, nicht als Entwicklung. «Reif» und «welk» scheiden aus – so bleibt den Golden Girls nur die Rückkehr zur Unreife. Der Titel der Serie bringt es auf den Punkt: die Golden Girls sind keine älteren Frauen, sondern alte Mädchen.

* Wenn in Serien im deutschen Fernsehen ältere Frauen noch einmal eine Liebesbeziehung eingehen, sind die Heiratsschwindler immer gern zur Stelle. Sei es die arme Mutter Beimer in der Lindenstraße, sei es die Haushälterin Erna in der «Glücklichen Familie» – wobei die deutschen Serien mit ihrem vielbeschworenen «Realitätsanspruch» eine Boshaftigkeit an den Tag legen, die weit über die Demütigung hinausgeht, die Blanche erdulden muss. Auch Rose bleibt der Heiratsschwindler nicht erspart; da sie sich früh genug von ihm trennt, erfährt sie allerdings nichts von seinem geplanten Betrug.

Dieser Artikel erschien ursprünglich in der Zeitschrift «Frauen und Film» zum Thema Alter. Bearbeitung für die FRAZ: Kathrin Wenzler

Helga Klippel ist Autorin und redaktionelle Mitarbeiterin bei «Frauen und Film» und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Frankfurt/M. Sie hat u.a. das Buch «Gedächtnis und Kino» (Frankfurt/M.; Stroemfeld 1997) publiziert.